

“Wir hoffen, dass Disrupt im Minimalfall eine Art Agentur für Stress wird, die in rebellischen Formen an verschiedenen Orten auftaucht und mit für Ärger sorgt, aber gleichzeitig lokale Kämpfe unterstützt, und im Maximalfall, angelehnt an Frankreich, ein kontinuierlicher Aufstand der Erde und ihrer Menschen wird.”



Wir haben als KlimaX-Redaktion die Autor*innen des Textes "Schafft zwei, drei, viele Lützeraths" Alice Claire, Jo Robbie, Lotta Nyman und John Malamatinas interviewt, um unter anderem zu erfahren, wo genau Kristallisationspunkte für die Bewegungen zu sehen sind. Aber auch welche Bedeutung

lokale Kämpfe für die Bewegung haben & was es mit der neuen Allianz Disrupt auf sich hat. Die Autorinnen sind bei dem Bündnis ... ums Ganze! und in der Interventionistischen Linken organisiert.

Ihr schreibt von der Eskalation des Bestehenden. Wie blickt ihr in Anbetracht der gesellschaftlichen Dynamiken darauf, Dinge ins Wanken zu bringen?

Eskalation des Bestehenden bedeutet nicht, lediglich Lützerath zu mythologisieren und somit zu mystifizieren. Es geht nicht darum, die Feuertonne hoch zu jubeln. Vielmehr geht es darum zu entdecken, wie eine Situation entstehen kann, welche die Herrschenden und das gesellschaftlichem Bewusstsein bewusst und systematisch provoziert, und mit als Auslöser für eine Reihe von neuen Aktionen sein kann.

Unsere Feststellung ist, dass von Rechten und Klimaleugner*innen bereits ein Kulturkampf geführt wird. Und das auf ganz verschiedenen Ebenen. Dieser Form des Kulturkampfes ist mit dem appellativen Charakter den FFF oder die Letzte Generation hat gar nicht beizukommen. Die Leute wollen den Wissenschaftler*innen gar nicht zuhören. Die Coronakrise hat den Modus vor wissenschaftlichen Tatsachen und den Konsequenzen, die daraus folgen, die Augen zu verschließen noch verschärft. Deshalb müssen wir auch mittels Aktionen den Kulturkampf annehmen und nicht die ganze Zeit versuchen, an eine vermeintlich vernünftige Gesellschaft zu appellieren. Kapitalismus ist das Gegenteil von Vernunft. Warum sollten sich also die Subjekte im Kapitalismus anders verhalten? Diese Form des Kulturkampfes setzt uns massiv unter Druck. Gerade wenn wir nicht zurückschlagen. Das heißt, wir müssen auf Eskalation setzen. Sonst sind

wir in der allgemeinen Aufregung gar nicht wahrnehmbar. Da hat die Letzte Generation schon viel richtig gemacht.

Wenn wir von »Wendlandisierung« oder »Lützerathisierung« reden, meinen wir einen rebellischen Weg der Zuspitzung von lokalen Auseinandersetzungen. Bei beiden Beispielen verfiel das tatsächliche Gewinnen oder Verlieren zum sekundären Aspekt, denn es ging darum, eine öffentliche Wirkmächtigkeit zu entfalten. Diese basiert auf einem magischen Dreiklang - d.h. drei Faktoren, aus denen, wenn sie zusammen funktionieren, ein gelungenes Anti zum Lauf der Dinge werden kann: 1. Lokaler Kampf mit Sprengkraft, 2. Massenmobilisierung, 3. Ein Feuerwerk an Strategien und Aktionsformen. Letzteres ist einerseits entscheidend für den berausenden Eindruck, den die Aktion bei uns hinterlassen wird, und andererseits den Kampf von seiner möglichen Isolation abhebt. Beim Wendland waren es Tausende, die sich auf den Gleisen gesetzt haben, Hunderte, die Barrikaden gebaut haben und viele, die mit all ihren unterschiedlichen Aktionen hier und da sabotiert haben. Das begann vom Land und Brot, das die Landwirte zur Verfügung stellten, bis hin zum koordinierten Vorgehen von Aktionsgruppen. Und dies entsteht eben durch einen neuen Zyklus des Experimentierens - auf allen Ebenen.

Womit sollen Räume, die durch eine Eskalation des Bestehenden entstehen, gefüllt werden? Was sollte die Bewegung in ihren Kämpfen dafür mitdenken? - Was braucht die Bewegung gerade am ehesten, um aus ihrem Bewegungstief wieder aufzutauchen?

Vielleicht sollte die Bewegung gerade aufhören, alles durch zu denken und auf ihren angeblichen pragmatischen Effekt hin zu untersuchen. Wir brauchen eine Bewegung, die sich nicht einfach in ein Schema pressen lässt. Wir sollten versuchen, das Kontrollbedürfnis, das die deutschen Bewegungsakteure haben, zu durchbrechen und so unberechenbarer werden, wie die Verhältnisse selbst. Es fehlt aktuell an Ideen und Erfahrungen, wie eine Post-FFF oder eine Post-Ende GeländeAktion aussehen kann. Wir müssen uns aus der Komfortzone heraus bewegen, die Erwartung an »All-inclusive Pakete« hinter uns lassen - das gilt sowohl für diejenigen, die Aktionen organisieren, als auch für diejenigen, die »einfach nur mitmachen«. Und den bereits erwähnten Dreiklang aufgreifen.

Wenn wir von Eskalation sprechen, meinen wir sowohl die Mittel (also Militanz) als auch unsere inhaltlichen Positionen: Wie unversöhnlich stellen wir uns gegen das System oder versuchen wir, es allen recht zu machen? Die Eskalation des Bestehenden erfüllt dabei mehrere Funktionen. Zuallererst dürfen wir nicht den gleichen Fehler machen,

wie die Regierenden aktuell: Wenn die Gesellschaft nach rechts rückt, sollte man nicht hinterherlaufen und so den Rechten nur noch mehr Legitimation verschaffen. Es ist unsere Aufgabe, die Räume des Möglichen nach links hin offen zu halten. Wenn allerdings "Klimakleber" schon als Revolutionärste gesehen wird, was wir in diesem Land haben, können wir lange auf wirkliche Veränderung warten.

Wir beobachten in der Linken gerade eine Tendenz, Themen zu vermeiden, in denen konservative Kräfte eine Deutungshoheit haben oder die emotional aufgeladen sind. Es wird versucht, Kämpfe zu finden, die für eine (wie auch immer definierte) Mehrheit der Bevölkerung anschlussfähig sind: Lasst uns lieber über ÖPNV reden, als darüber, dass Privatautos nichts in Innenstädten zu suchen haben. Versteht uns nicht falsch, natürlich müssen wir über ÖPNV reden und natürlich sollten wir dies gemeinsam mit den dort Beschäftigten tun. Aber die andere Seite der Medaille ist eben, dass wir in den Städten den Kulturkampf ums Auto führen müssen. Die emotionale Aufgeladenheit dieses Themas zeigt doch gerade, dass wir damit einen Nerv treffen, dass es einen Konflikt gibt, den es zuzuspitzen gilt. Wir dürfen uns auch nicht wegducken und den Rechten und sonstigen Autofanatikern das Feld überlassen, sondern müssen deutlich machen, dass neben Auto=Freiheit auch noch andere Vorstellungen von Mobilität existieren.

Wir müssen die falsche Melancholie, die sich in unseren Bewegungen breit gemacht hat, bekämpfen: Es wird kein Revival der Arbeiterbewegung geben, genauso wie es aber auch ein Weiterso der Klimabewegung nicht geben kann. Es wird auch keine einfache Vereinigung geben, à la Neue Klassenpolitik und Umweltpolitik, die alle Beteiligten zufrieden stellen wird. Gescheiterte Strategien, wie etwa den »Weg durch die Institutionen«, können wir direkt beiseite lassen - »Der Staat ist kein Fahrrad, auf das man sich einfach setzen und in beliebiger Richtung losradeln kann« (Verena Krieger). Unser Mantra sollte sein, wie schon uns sympathische Menschen im Italien der 60er und 70er Jahre sagten: Vogliamo tutto - Wir wollen alles!

Wie Anfangs erwähnt, müssen wir den Kulturkampf auf unsere Weise einer Offensive gegen das Bestehende aufnehmen. Die "glorreiche" Nachkriegszeit des Wiederaufbaus und des Aufholens ist vorbei. Es gibt wenig Anzeichen dafür, dass ein schuldengetriebener Keynesianismus, ob braun oder grün, kapitalistisch oder sozialistisch, sie wiederbeleben kann. Dies ist unabhängig von der Tatsache, dass neoliberale Austerität katastrophal ist. Umverteilung, Demokratie und Gleichheit ja, aber nicht im Namen des Wachstums. Es gibt Ideen von Post-wachstum, einer anderen Landwirtschaft und Industrie, die im Hier und Jetzt populärisiert gehören.

Und last but not least, müssen wir unsere Unversöhnlichkeit schon allein aus praktischen Selbstzweck erhalten. Welche*r junge*r Aktivist*in weiß denn heutzutage

noch, wie man sich in einem Aufstand verhält? Der Wutausbruch von Lützerath verweist schon in die richtige Richtung. Solches Wissen steht nirgendwo niedergeschrieben, es wird nur weitergegeben und selbst erprobt. Aber wenn wir verlernen militant zu sein, weil die Militanz aktuell vermeintlich nicht genug Rückhalt hat, und wenn wir nicht mehr entsprechend organisiert sind, werden wir die nötigen Skills und die Strukturen zum »richtigen« Zeitpunkt nicht mehr haben. Ein Aufstand ist nur so gut wie die Organisation die dahintersteckt.

Am Ende eures Textes zieht ihr ein Fazit, was eure Analyse für 2024 bedeutet. Es macht den Eindruck, als hättet ihr bereits konkrete lokale Kämpfe vor Augen - könnt ihr präzisieren, in welchen lokalen Kämpfen ihr eine bundesweite Sprengkraft seht?

Als wir den Text geschrieben haben, hatten wir vor allem eine internationale und geschichtliche Perspektive im Kopf - vor allem, um uns von der Beschränkung unseres Kontexts zu befreien und der Imagination freien Lauf zu lassen. Allerdings haben wir auch gemerkt, dass wir natürlich nicht vorhersagen können, welche Orte des Widerstandes in Zukunft eine Sprengkraft entfalten werden. Denn dazu müssen viele Faktoren zusammenkommen, die wir als Bewegung nicht alleine kontrollieren können. Neben den oben genannten (lokaler Kampf, aktive Massen und Diversität der Strategien) braucht es vor allem auch einen offenen, gesellschaftlichen Konflikt, den es zuzuspitzen und zu erweitern gilt.

Wir denken an Orte, an denen sich Widerstand regt gegen die Zerstörung von Lebensgrundlagen. An besetzte Wälder, die Autobahnen weichen sollen. An den neuen LNG Terminals an Nord- und Ostsee Orte, die als "Lösungen" gelabelt werden, aber nur noch mehr Emissionen mit sich bringen. Oder Kämpfe um eine gerechte Wasserversorgung wie in Sainte Soline (Frankreich), wo diese durch Großprojekte der industriellen Landwirtschaft bedroht ist. Oder wie in Jujuy (Argentinien), wo indigene Menschen für ihr Wasser und ihr Land und gegen den Abbau von Lithium kämpfen und in Mexiko, wo gegen einen gegen das Zugprojekt Tren Maja protestiert wird. Es geht einerseits um klassische Brennpunkte des fossilen Kapitalismus, andererseits um Projekte des grünen Kapitalismus als falsche Alternativen zu enttarnen.

Ein Ort in Deutschland, an dem sich aktuell Widerstand gegen die Bedrohung des Trinkwassers, die Abholzung von Wäldern und eine falsche Mobilitätswende formiert, ist Grünheide in Brandenburg, wo die neue Tesla »Gigafactory" auf die doppelte Produktionskapazität ausgebaut werden soll. Das seit 2022 bestehende Werk hat zuletzt auch wegen der Opposition der lokalen Bevölkerung gegenüber der Erweiterung und

der schlechten Arbeitsbedingungen auf sich aufmerksam gemacht. Aber sicherlich gibt es noch sehr viele mehr von solchen Orten.

Die nächsten Schritte zu erkennen ist ja das eine, aber habt ihr bereits Akteur*innen im Kopf die lokale oder bundesweite Projekte aufbauen oder voranbringen könnten?

Wir wünschen uns Akteure, die mit der jüngsten Vergangenheit einer starren Klimabewegung und einer altbackenen Linken abschließen. Das Problem ist aktuell, dass jeder Akteur sein eigenes Süppchen kocht und in eine Ohnmacht verfällt - manche schneller, andere langsamer. Das, was wir uns wünschen, gibt es noch nicht und gilt es gemeinsam zu erfinden. Diese nötige Neuerfindung im Bereich der sozialen Bewegung wird kein Gesamtsuperakteur sein, sondern ein Geflecht aus schlagkräftigen Einzelpartikeln.

Wir knüpfen an die Suchprozesse und gewisse Erfolge der letzten Jahre an. Ende Gelände hat uns beigebracht, wie mehr Menschen befähigt werden können, an Aktionen teilzunehmen - ohne, trotz aller Top-Down Kritik, komplett an Radikalität einzubüßen. Die Letzte Generation hat gezeigt, wie mit einer relativ einfachen Aktion und wenigen Leuten neuralgische Punkte des Systems getroffen werden können. Fridays for Future hat den Streik von seiner klassischen Form und dem üblichen Einsatzort zweckentfremdet und re-politisiert. Die fliegenden Feuerwerkskörper bei der Samstagdemo in Lützerath haben eine Bereitschaft für einen unversöhnlichen Protest gegen die Staatsmacht deutlich gemacht. All diese Elemente und Akteure haben ihr Steinchen in der Schlacht um Lützerath in die Waage gelegt. Das alles brauchen wir nicht nur, wenn ein legendäres Dorf geräumt wird, sondern an mehreren Orten im Jahr. Das hat Soulèvements de la Terre in Frankreich geschafft. Schaffen wir das auch?

Vor wenigen Tagen hat Disrupt das Feld der Klimabewegung betreten. Ein antiautoritärer Zusammenschluss von verschiedenen Menschen und Gruppen aus verschiedenen öko-sozialen Kämpfen, in dem diese vorhaben, gemeinsam an verschiedenen thematischen Schwerpunkten und lokalen Kämpfen zu arbeiten. Dieser Zusammenschluss soll kein Gesamtsuperakteur mit den altbekannten Großgruppen werden, sondern die Möglichkeit einer neuen Zuspitzung und kollektiven Neugestaltung von Organisation und Aktionsformen ermöglichen. Das kann aber nur gelingen, wenn die Teilnehmenden sich aus ihrer Blase bewegen und nicht versuchen, ihr vertrautes Schema in einem neuen Label durchzudrücken. Wir hoffen, dass Disrupt im Minimalfall eine Art Agentur für Stress wird, die in rebellischen Formen an verschiedenen Orten auftaucht und mit für Ärger sorgt, aber gleichzeitig lokale Kämpfe unterstützt, und im

Maximalfall, angelehnt an Frankreich, ein kontinuierlicher Aufstand der Erde und ihrer Menschen wird.

Aus eurem Text lässt sich herauslesen, dass lokale Kämpfe ein Grundstein für die Klimagerechtigkeitsbewegung sind: Ist euer Text ein Plädoyer, jetzt lokale Aufbauarbeit zu machen oder die bestehenden lokalen Kämpfe zuzuspitzen?

Wir plädieren nicht für ein Entweder-oder, sondern für ein UND. Jeder lokale Abwehr- oder Aufbaukampf ist richtig und wichtig. Er organisiert die Leute vor Ort, schafft Allianzen und zeigt, welche Schritte es ganz konkret braucht, um diese Gesellschaft zu ändern. Gleichzeitig dürfen wir nicht im Lokalen stehen bleiben. Jedes zu rettende Dorf, jeder bedrohte Freiraum ist nicht einfach nur an und für sich schützenswert. Er steht gleichzeitig als Symbol für das, was in den aktuellen Eigentumsverhältnisse schief läuft. Es braucht deshalb die überregionale Vernetzung, die Kraft der Masse und die Eskalation der Mittel, um eine Debatte über den jeweiligen Ort hinaus anzustoßen und klarzumachen: ja, es geht uns um diesen konkreten Kampf hier und jetzt, es geht uns um diesen Wald, dieses Dorf, diesen Küstenstreifen. Aber vor allem geht es uns darum, das System zu hinterfragen, das Menschen vertreibt, intakte Ökosysteme und das Klima zerstört für die Interessen des Kapitals. Diesen Schritt vom Kleinen ins Große kann die lokale Aufbauarbeit alleine nicht leisten. Gleichzeitig sind Kampagnen, die ohne diese konkrete lokale Anknüpfung an die Lebensrealitäten der Menschen versuchen politische Diskurse zu beeinflussen, von vorneherein dazu verdammt, im luftleeren Raum zu verhallen.

Um es am Beispiel Lützerath deutlich zu machen: ohne die jahrelange Aufbauarbeit und die Besetzung wäre der Erhalt des Dorfes nicht einmal denkbar gewesen. Aber die Militanz und die 50.000 auf der Samstagsdemo haben dafür gesorgt, dass die Frage, ob man noch Dörfer für Braunkohle abbaggern darf, nicht nur lokal und innerhalb der Klimabewegung, sondern gesamtgesellschaftlich verhandelt wurde.

Und ja, diese Frage wurde am Ende gegen uns entschieden. Ja, der Kohleausstieg 2038 nach all den Jahren der Anti-Kohle-Bewegung ist ein Rückschlag. Wir sollten den Erfolg sozialer Bewegungen jedoch nicht nur daran messen, ob der Staat unsere jeweiligen Forderungen am Ende umgesetzt hat. Wenn wir das tun, ist jede Bewegung, die sich im Kern gegen die herrschenden Machtverhältnisse wendet, erst einmal zum Scheitern verurteilt. Die Frage ist, schaffen wir es langfristig, diese Machtverhältnisse zu verschieben? Und seien wir ehrlich: Diese Machtverhältnisse stehen aktuell ganz und gar nicht zu unseren Gunsten. Aber umso mehr müssen wir dranbleiben. 2024 wird vermutlich nicht das Jahr werden, in dem die Klimagerechtigkeitsbewegung wie durch

ein Wunder aus dem Koma erwacht. Umso mehr müssen wir uns daran machen, widerständige Orte aufzubauen und dürfen uns unseren Antagonismus gegen das zerstörerische System nicht durch Nichtstun abtrainieren. Dann wird 2025 hoffentlich das Jahr, in dem wir wieder richtig was reißen können.
